

**Redaktion.**

Schulstraße 12, Ecke der Promenade.  
Abonnementssatz pro Monat 1 Mk.,  
bei der Post und den auswärtigen Konzernhändlern  
1 Mk. 5 Pf.



**Expedition**  
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

**Inserions-Preis:**  
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.,  
für die Bewohner der Kreise Hirschberg, Schönan,  
Löwenberg, Landeshut, Jauer, Böhlenhain  
pro Zeile 10 Pf.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Erheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Nr. 263.

Hirschberg, Dienstag den 10. November 1885.

6. Jahrg.

## \*+ Es wär' so schön gewesen, Es hat nicht sollen sein!

Wie sein hatte der Freisinn doch die Sache ausgebacht, mit der Bekämpfung der Börsen- und Capitalrentensteuer sollten die großstädtischen Geldmänner, mit der Eingotterung der Hirsche und Rehe die Bauern eingefangen und vor den freisinnigen Siegeswagen gespannt werden. Trieb man doch noch ordentlich mit dem Schreckbilde „der immer wilder hereinbrechenden Reaction“, welche selbst vor dem sakrosankten fortschrittenlichen Diätenfonds nicht Halt macht und Herren Eugen Richter's bescheidene Forderung, „fort mit Bismarck“, noch immer nicht erfüllt, zu energischer Action an, da müsste es doch glücken, die Majorität der nationalen Parteien im Abgeordnetenhaus zu brechen und die Herren Richter und Windthorst dort ebenso zu Herren der Situation zu machen, wie sie es im Reichstage sein könnten, wenn sie sich nicht vor einem Appell an die Wähler fürchteten. Indessen, Träume sind Schäume, und trotz der geträumten Herrlichkeit ist das ohnehin so schwache Häuslein der Freisinn noch mehr decimirt, so daß es kaum mehr den zehnten Theil der Gesamtzahl aller Abgeordneten ausmacht. Herr Dr. Hönel ist aus seinem Stammsitz verdrängt und Herr Eugen Richter hat die Erhaltung des seinigen nur der Unterstützung des Centrums zu danken. In drei Provinzen hat der Freisinn überhaupt keinen Sitz mehr, in zwei anderen ist er auf die Hauptstadt beschränkt. Beslich der Elbe hat er selbst die großstädtischen Sitz bis auf einen verloren und auch dieser ward nur durch die Hülfe der Nationalliberalen behauptet. Kurz, der bei den vorjährigen Reichstagswahlen bei dem fusionirten radicalen Liberalismus eingetretene Krach erscheint bei den Landtagswahlen in vermehrter und verbesselter Auflage, und selbst die entzagtesten Demokraten können sich der bangen Ahnung

nicht entschlagen, daß es mit der rothen Herrlichkeit zu Ende geht. Dies zeigt besonders ein Artikel des „Berl. Tagebl.“, betitelt „Selbstmehrheit“, in welchem sich folgender Satz befindet:

Wir, die Liberalen, gingen in den Wahlkampf mit den deutlich geringsten Erwartungen, und jene Wahlgänge waren zu zählen, in denen man verlust hätte, mit dem Feuerreifer früherer und schönerer Tage gewaltige Propaganda zu machen für die Befürer des freisinnigen Programms. Aber so wenig unsere Hoffnung geschwelt sein möchte, so niederschmetternd sind doch einige der Verlustziffern, die wir zu verzeihen hatten, da sie alteingesessenen Besitz der freisinnigen Partei betrafen und uns den trüben Gedanken nahe legen müssen, daß der „conservative Hauch“, der in einem gegebenen Momente bereits wie erstorben schien, aufs Neue zu kräftigem Athem gelangt sei und mit verheerender Gewalt rings das Land durchsetze... wie man die Dinge auch drehen und wenden möge, an der Niederlage, die wir erlitten, ist nichts zu ändern.

Ferner giebt das „B. T.“ auch noch zu, daß kein Beschönigen und Bewanteln nütze, da der Rückgang der liberalen Gesinnung greifbar geworden sei" u. s. w.

Der Grund der Niederlagen ist klar; jener Niedergang des nationalen Geistes, welchen Fürst Bismarck 1882 als die schwerste Gefahr für die geistliche Fortentwicklung Deutschlands bezeichnete, ist überwunden; ein kräftiger frischer Zug geht wieder durch unser Volk und macht es unempfänglich gegen die Lockungen der Parteisucht. Von den Männern der agitatorischen Rede, welcher keine fruchtbare That folgt, wendet sich der gesunde Sinn der Nation wieder zu denen, welche in treuer und selbsloser Arbeit mit dem leitenden Staatsmann zusammenwirken wollen, um Deutschlands und Preußens Wohlstand kräftig zu fördern. Die conservative Strömung im Volke ist gegenwärtig wieder so stark, daß sie alle Hindernisse überwindet. Dafür spricht besonders die Zunahme der conservativen Wahllstimmen in den Städten, die dem Liberalismus diesmal

auch da wenig Freude bereitet haben, wo er noch siegreich gewesen ist.

Die Bedeutung der jetzigen Landtagswahlen liegt vor Allem darin, daß sie den schon bei den letzten Reichstagswahlen hervorgetretenen Umschwung bestätigen und durch die errungenen Erfolge bekräftigen.

## M u n d s c h a u .

### Deutsches Reich.

Berlin, 7. November. Se. Maj. der Kaiser ist heute Abend mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm von der Jagd bei Springe in Hannover zurückgekehrt. An der Jagd haben auch der Prinzregent von Braunschweig und Prinz Heinrich von Preußen teilgenommen.

— Die zwischen Deutschland und Marokko stattgefundenen Verhandlungen wegen Abschlusses eines Handelsvertrages haben zu vollständigem Einverständnis über alle Punkte geführt.

— Das „Berliner Tagebl.“ läßt sich aus Braunschweig Mittheilung von einem Plane machen, der jetzt vielfach in welschen Kreisen erörtert worden und der dazu dienen solle, einen Ausgleich zwischen dem Welfenhause und dem König von Preußen resp. dem deutschen Kaiser herbeizuführen. Danach sollte der Herzog von Cumberland für sich, seinen ältesten Sohn und dessen Descendenz definitiv auf das Herzogthum Braunschweig Verzicht leisten zu Gunsten seines jüngsten Sohnes, des Prinzen Friedrich Wilhelm, und denselben von einem bestimmten Alter an unter die Vormundschaft des Kaisers resp. des Prinzen Albrecht stellen. Prinz Friedrich Wilhelm sollte selbstverständlich für sich und seine Descendenz auf die Ansprüche auf Hannover verzichten. So glaube man wenigstens den ältesten welschen Besitz, Braunschweig, für das Welfenhaus retten zu können, ohne sich dabei der Rechtsan-

## Der Sternkrug.

Criminal-Roman von Adolf Stoeckli.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Statt des Bürgermeisters antwortete Werder: „Wir kommen in einer ehrlichkeitlichen Angelegenheit, die einen Ihrer besten Bekannten nahe angeht. Wissen Sie noch nicht, daß Herr von Heimwald auf Gromberg heute Morgen verhaftet worden ist?“

„Ich habe es durch einen Gromberger Arbeiter gehört, weiß aber über den Grund nichts Näheres. Es sollen Beamte aus M\*\* dort gewesen sein.“

„Ganz recht; der Herr hier, Herr Polizei-Kommissarius Dunkelwold aus M\*\*. Den Grund können Sie sich wohl eigentlich denken; Sie haben mich ja selbst, als ich hier anlief, vor Herrn von Heimwald gewarnt. Erinnern Sie sich nicht mehr? Sie erzählten mir die Geschichte vom Verschwinden des Herrn von Schornau. Jetzt ist's zu Ende mit dem vornehmen Herrn, er sitzt als Mörder im Gefängnis.“

„Aber hat man denn Beweise gegen ihn?“

„Gewiß. Wir kommen, um die Leiche des ermordeten in der Diebshäide aufzusuchen.“

„Sie kommen deshalb? Aber Herr Steinert, was haben Sie denn dabei zu thun?“

„Genug, Freund Grawald! Sie werden es begreifen, wenn ich mich Ihnen vorstelle. Den Namen Steinert habe ich nur angenommen, ich bin der Polizeirath Werder aus M\*\*.“

Dem Vater Grawald wurde plötzlich recht unheimlich zu Muthe. Ein finsterner Argwohn stieg in ihm auf; er blickte scheu nach dem Professor Ewald hinüber,

der eifrig mit seinen Pflanzen beschäftigt, gar nicht auf das am großen Gastisch geführte Gespräch zu achten schien. Er hätte am liebsten die unbehagliche Gesellschaft des Polizeiraths verlassen; als er aber sich langsam erhob, zog ihn Werder freundlich auf seinen Stuhl nieder.

„Bleiben Sie, Vater Grawald,“ sagte er, „wir haben noch viel mit einander zu sprechen. Wo ist denn der Andres?“

„Draußen im Schuppen. Was ist's mit ihm?“

„Ich habe ihm eine Bestellung von Herrn von Heimwald auszurichten. Man muß einem Gefangenen schon gefällig sein. Herr Professor, wären Sie wohl so freundlich, den Andres hereinzurufen?“

Der Professor war sofort zu dieser Gefälligkeit bereit, das aber wollte Grawald nicht gestatten. „Ich werde ihn selbst rufen,“ sagte er. Er sprang auf, nur fort ins Freie wollte er; er ahnte jetzt das Schicksal, welches ihm bevorstand; aber noch gab er sich nicht verloren. Wenn es ihm nur gelang ins Freie zu entkommen, dann war er in wenigen Minuten im Torsmoor in Sicherheit. Er kannte dort jeden festen Fleck, er wußte, wo er sich verstecken konnte. Feder Fremde, der weniger vertraut mit dem trügerischen Sumpf, als er, versuchen wollte, ihn dort aufzuspüren, mußte unrettbar im tiefen Schlamm versinken. Nur fort ins Freie! Aber er wurde zurückgehalten von einer eisernen Hand. „Bleiben Sie sitzen, Vater Grawald!“

sagte Werder ernst. „Der Professor sucht den Andres auf und bringt ihn hierher.“

Der Professor tauschte mit Werder einen bedeutungs-

vollen Blick aus, dann verließ er die Herrenstube, die beiden Beamten aus M\*\* folgten ihm auf seinen Wink.

Immer näher rückte das Verhängnis. Grawald fühlte es; starke Schweiftröpfen traten ihm auf die Stirn, vor seinen Augen summerte es. Noch einen Versuch wollte er machen, zu fliehen. Die Gelegenheit schien günstig, denn Werders Bierseidel war leer; er ergriff es. „Ich bringe Ihnen ein frisches Seidel, Herr Polizeirath,“ sagte er in möglichst geschäftsmäßigem Tone.

„Zeigt noch nicht. Sie bleiben hier!“

Das war ein Befehl, nicht mehr eine freudlose Bitte. Feder Zweifel schwand, jetzt galt es Flucht, eilige Flucht. Grawald saß der Thür seiner Schlafräume nahe, gelang es ihm, diese zu erreichen, dann war er gerettet; die Thür ließ sich von innen durch einen schweren eisernen Riegel verschließen, ein Sprung aus dem Fenster führte ihn in den Garten, mit wenigen Schritten hatte er dann die Haide und bald das Moor erreicht. Jetzt galt es Vorsicht und Fassung, er mußte so unbefangen erscheinen, als habe er keine Ahnung von der drohenden Gefahr, um den ersten unbewachten Moment zur Flucht benutzen zu können.

„Wie Sie wollen, Herr Polizeirath!“ entgegnete er, sich wieder setzend, „befehlen Sie nur, wenn Sie das frische Seidel wünschen.“

Ein paar Minuten vergingen unter tiefem Schweigen. — Werder hielt es nicht mehr der Mühe wert, das Gespräch fortzusetzen; er wußte, daß Grawald auf seiner Hut sei, daß er sein Schicksal ahne, da war auf

sprüche auf Hannover begeben zu müssen. — Dieser Plan ist wahrscheinlich am Stammtisch entstanden.

— Der umgearbeitete Entwurf des Postsparkassen Gesetzes wird dem Reichstage alsbald nach seinem Zusammentritt zugehen. Der von der Reichsregierung in der vorigen Session vorgelegte Entwurf schiedte bekanntlich an dem Widerspruch fast sämtlicher Parteien, welche in den vorgeschlagenen Postsparkassen eine bedenkliche Concurrenz mit den Communalsparkassen erblickten und eine solche um so weniger unterstützen zu dürfen glaubten, als die communalen Sparkassen das Geld der kleinen Leute zum Theil wieder an kleinere Geschäftstreibende und Besitzer in Form von Wechseln, Hypotheken u. dergl. auszuleihen pflegten, also die Möglichkeit gewährten, die Ersparnisse in denjenigen Gegenden werbend anzulegen, in denen sie erspart sind. Die freisinnige Partei fürchtete überdies, daß der Gesetzentwurf, welcher bestimmt, daß Spargelder für Rechnung des Reichs durch die Postanstalten anzunehmen und durch die Verwaltung des Invalidenfonds ginsbar anzulegen seien, zu einer Centralisierung der Kapitalsanlage führen müsse, die wirtschaftliche Macht der Regierung noch mehr erhöhen und im Falle eines Krieges für die Reichsfinanzen große Gefahren mit sich bringen werde. Die vorberathende Commission des Reichstags hat aus allen diesen Gründen sich auf den Antrag geeinigt, die Regierungen zur Vorlegung eines neuen Gesetzentwurfs aufzufordern, welcher Einzahlung der Sparkassengelder für Rechnung der communalen Sparkassen durch die Postanstalten erleichtert. Die neue Vorlage wird denn auch, wie unserem parlamentarischen Correspondenten mitgetheilt wird, im Wesentlichen den von der Commission ausgesprochenen Wünschen entsprechen.

Dortmund, 6. November. Der Gefängniswärter Kohn, der bekanntlich im Juni d. J. dem zu  $\frac{3}{2}$  Jahren Gefängnis und 15000 Mark Geldstrafe wegen Wuchers verurtheilten J. Rosenberg aus Hamm ermöglichte, aus dem Gefängnis zu entkommen, stand gestern hier vor der Strafkammer. Kohn war, wie man der „Post“ schreibt, gesündigt und hat, wie er zugibt, dem Rosenberg, der sich das Leben im Gefängnis nehmen wollte, selbst die Befreiung angeboten. Der Sohn des Rosenberg wollte jedoch von dem Fluchtplan, da er ihn für unausführbar hielt, nichts wissen und ging erst nach und nach auf den Plan des Kohn ein. In der Nacht des 21. Juni ließ Kohn den Rosenberg — als sich der Gefängniswärter, der Rosenberg unter Aufsicht hatte, auf ein paar Minuten, um seine Kontrolluhr zu stellen, entfernt hatte — hinaus und dieser entfloß, nur mit Hose und Überzieher bekleidet. Am nächsten Tage verschwand auch Kohn und erhielt von Rosenberg jun. die winzige Summe von 100 Mark. Einen Theil hiervon verprägte er, mit dem Rest wandte er sich nach Holland, wo er gefasst und ausgeliefert wurde. Rosenberg hatte sich, wie bekannt, ein paar Tage nach seiner Entweichung in einem Kornfelde bei Hamm erschossen. Kohn wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Cherverlust, Rosenberg jun. wegen Bestechung zu zweien Monaten Gefängnis verurtheilt.

keine unbedachte Neußerung mehr zu hoffen. Er wartete nur auf die Burückkunft Ewalds, um die Verhaftung vorzunehmen.

Die Thür wurde geöffnet. Geführt von den beiden Beamten aus M\*\* trat Andres ein, seine Hände waren durch Handschellen gefesselt. Ewald folgte ihm. Aller Augen richteten sich auf den Gefangenen, der mit stieren Augen um sich blickte, ohne zu begreifen, was eigentlich mit ihm geschehen sei.

Diesen Augenblick benutzte Grawald. Mit einem gewaltigen Sprunge erreichte er seine Schlaftammer, die Thür flog hinter ihm zu, der eiserne Riegel verschloß sie.

Werder sah ihm nach; er stemmte sich gegen die Thür, um sie einzudrücken, das war aber selbst seiner Riesenkraft unmöglich. Das dicke Eichenholz widerstand seiner äußersten Anstrengung. Er hörte, wie das Fenster geöffnet wurde, wie Grawald aus demselben in den Garten sprang.

„Ihm nach! Fort! Auf die Jagd! Sie, Letke, bewachen den Gefangenen. Die anderen folgen mir!“ Mit diesen Worten eilte er voran, durch das Haas nach dem Garten.

Vater Grawald war noch ein rüstiger, kräftiger Mann und schnell zu Fuß. Das Bewußtsein, daß er nur durch die höchste Anstrengung aller Muskeln sich retten könne, erhöhte seine Kraft. Mit rasender Schnelligkeit lief er durch den Garten, er erreichte glücklich das dicke Buschwerk der Diebshäide, in dieser verschwand er. Als Werder, gefolgt von Ewald und den beiden Begleitern aus M\*\*, — der Bürgermeister, der keine

### Oesterreich-Ungarn.

\* In Oesterreich hat sich eine partielle Ministerkrise abgespielt, die indeß auf die innerpolitische Lage keinen bedeutenderen Einfluß üben wird. Der Unterrichtsminister Conrad ist gegangen unter den üblichen kaiserlichen Gnadenbezeugungen und an seiner Stelle ist Hofrat Gauth zum Unterrichtsminister ernannt. Der neue Minister ist erst 34 Jahre alt, war bisher Director der Militärfakademie „Theresianum“, ist ein conservativer deutscher Beamter aus Schmelzings Schule und dürfte sich dem Parlament gegenüber als Ressortchef und nicht als Parteimann präsentiren. Der Abgang Conrads wurde seit langem erwartet, er gefiel den Klerikalen und Gezellen nicht mehr; mit der neuen Ernennung ist man aber in diesen Kreisen erst recht nicht zufrieden. Nebrigens erwartet man für die nächste Zeit auch den Rücktritt des Handelsministers Baron Pino; mit dessen Eisenbahnpolitik die Mehrheit nicht mehr zufrieden ist.

### Frankreich.

\* Alle Combinationen über weitgehende Veränderungen im französischen Ministerium haben sich vorläufig als überflüssig erwiesen. Da Präsident Grevy das Demissionsgesuch des Cabinets Brisson abgelehnt hat, wie ein Pariser Telegramm meldet, weil das Cabinet der durch die Wahlen geschaffenen neuen Lage entspreche, beschloß das Ministerium vor den Kammer zu erscheinen und nur Ersatz für die beiden nicht wiedergewählten Minister eintreten zu lassen. In Abgeordnetenkreisen wird viel von der Errichtung des Postens eines Vizepräsidenten der Republik gesprochen.

Die Monarchisten halten ihre Wahlorganisation in Fluss, weil sie erwarten, daß die Kammer bald aufgelöst werden wird. Ihnen selbst wäre dies nicht unsieb, weil sie bei einer erneuten Wahl noch mehr Erfolge zu erzielen hoffen.

### Amerika.

\* Die kanadische Regierung hat schließlich doch von der Ernennung einer Commission zur Prüfung des Geisteszustandes Niels Abstand genommen und sich auf das Drängen des englischen Theils der Bevölkerung entschlossen, die Hinrichtung Niels am 10. d. Ms. stattfinden zu lassen. Der Pöbel drohte, Niels zu lynchieren, falls er nicht hingerichtet werde.

### Geschichtliche Erinnerungen.

10. November 1483 wurde Luther geboren. — 1674 Milton †. — 1759 wurde Schiller geboren.

### Locales und Provinzielles.

(Der Nachdruck unserer Original-Correspondenzen ohne Quellenangabe ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt)

\* Am 11. d. Ms. feiert der vormalige commandirende General des VII. Armeecorps, Se. Excellenz Graf Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode, Ehrenbürger der Stadt Hirschberg, in den vierzig Jahren Landrat unseres Kreises, auf seiner Befestigung Sannowitz das Fest seiner goldenen Hochzeit.

\* Die allgemeine Aufregung in den Kreisen des Handels und der Industrie ist noch in Bieler Erinnerung, als in den Jahren 1873 und 1874 zahlreiche deutsche Privatbahnen eine Erhöhung der Eisen-

große Anstrengung liebte, war mit dem Sergeanten zur Bewachung des Gefangenen zurückgeblieben, — in den Garten kam, war der Flüchtige nicht mehr zu sehen.

„Er ist fort!“ riefen Ewald und Dunkelword ärgerlich. „Er hat den Wald erreicht. Da ist vorläufig schwerlich etwas zu thun. Wie sollen wir ihn im Gebüsch finden?“

Werder lächelte. Er gedachte seiner Jagden fern im Westen, wo er an der Seite eines indianischen Genossen tagelang den leichten Fährten eines edlen Wildes durch die dichten Wälder gefolgt war. Wie leicht erschien es jetzt, die breiten, in den Sand klar eingedrückten Fußstapfen des starken Mannes zur Richtsnur zu nehmen. Seinem geübten Auge bot die Verfolgung derselben durch den Wald nicht die geringste Schwierigkeit. „Mir nach!“ rief er den Genossen zu. Er eilte mit solcher Schnelligkeit vorwärts, daß die anderen Polizisten bald leuchtend hinter ihm zurückblieben.

Er erreichte das Buschwerk; mit gleicher Schnelligkeit verfolgte er auch hier seinen Weg, nicht einen Augenblick ging ihm die Spur verloren, und bald sah er den Flüchtling vor sich, der mit dem höchsten Aufgebot aller seiner Kräfte dem Moore zueilte.

Wohl hätte er sein Ziel erreicht, wäre nicht Werder an der Spitze der Verfolger gewesen, mit diesem aber den Wettkampf fortzuführen war er nicht im Stande. Er fühlte, wie seine Sehnen erschlafften, seine Schnelligkeit nachließ, er hörte, wie der Verfolger ihm immer näher kam. Noch wenige Sekunden, dann war er eingeholt, wenn er sich nicht von dem Gegner befreite. Er hatte im Augenblick der Flucht in seiner Schlaftammer das

bahntarife um durchschnittlich etwa 20 Prozent allmählich in Anregung brachten und unter der Herrschaft des damaligen Systems auch theilweise durchsetzen. In Amerika macht man, wie wir einer dortigen Zeitschrift entnehmen, solche Sachen wesentlich einfacher. Am 2. October d. J. trat der Ausschuss des großen Verbandes der Privatbahnen, welche den gesamten Verkehr zwischen den westlichen Staatsplänen und den atlantischen Häfen beherrschen, zusammen, und fasste den Beschluss, die Getriebekosten vom Westen nach dem Osten von dem Normalzolle von 10 Cents auf einen solchen von 20 Cents zu erhöhen, d. h. zu verdoppeln. Die neuen erhöhten Tarife sollten am 5. October in Kraft treten. Der Zweck dieser Maßnahme ist lediglich die Erhöhung der Einnahmen der Bahnen. Was das Publikum, Handel und Landwirtschaft, zu einer derartigen plötzlichen, innerhalb drei Tagen vor sich gehenden Veränderung aller Grundlagen eines so wichtigen Verkehrs sagt, ist den Directoren der Privatbahnen ganz gleichgültig; dasselbe muß sich eben auch dieser Gewaltmaßregel folgen. Solche Erscheinungen gehören in dem Lande der „freien Concurrenz im Eisenbahnverkehr“, den Vereinigten Staaten von Amerika, durchaus nicht zu den Seltenheiten. Und doch giebt es auch bei uns immer noch Leute, welche dem Privatbahnsystem der reinen Willkür vor einem wohlgeordneten Staatsbahnsystem den Vorzug zuerkennen! — Sonderbare Schwärmer!

\* Die Überlegenheit der deutschen Garnindustrie über die englische wird in einem soeben erstatteten amtlichen Berichte der Handelskammer von Huddersfield an die Enquete-commission unter Constatirung des Thatbestandes nachgewiesen und bemerkt, daß in dem betreffenden Handelskammerbezirk das englische Garn durch die Überlegenheit des deutschen Fabrikates vollkommen vom Markt verdrängt worden ist. Im Huddersfield-Bezirk beschäftigen die Garnspinner zur Zeit nur den dritten Theil der vor zehn Jahren thätigen Arbeiterzahl. Deutsche Garne würden in England durchgehends um 3 bis 4 Pence pro Pfund billiger verkauft, als englische Garne auf dem deutschen Markt. Es wurden Proben deutscher Garne dem Bericht mit dem Bemerkung hinzugesetzt, daß in Bezug auf Weichheit des Fadens und Sättigung der Farbe die englischen Fabrikate damit nicht concurriren können. Auch die Handelskammer von Wolverhampton constatirt das immer stärkere Umschreiten der deutschen Concurrenz auf den Absatzmärkten ihres Bezirkes.

\* Verschiedene Blätter brachten vor Kurzem die Mittheilung von einer angeblich entzündlichen Gewaltthat, welche zwei Schäfer in der Gegend zwischen Bredelar und Marsberg an der preußisch-waldeckischen Grenze verübt haben sollten. Diese Mittheilung strotzt von Ueberreibungen. In einem anderen Berichte heißt es nämlich: „Schreiber dieses war zufällig am Tage der Prügelei in Bredelar und hat aus zuverlässiger Quelle, auch aus dem Munde des behandelnden Arztes Dr. Bange aus Marsberg oder Stadtberge — also nicht Dr. Stadtberg — Folgendes erfahren. Zwei in Bredelar angestellte Schäfer gerieten

doppelläufige Pistole, welches stets geladen über seinem Bett hing, von der Wand gerissen; jetzt ergriß er die Waffe, im Laufe spannte er sie, dann blieb er stehen, den Feind erwartend; erst als Werder kaum noch drei Schritte von ihm entfernt war, schoss er mit sicherer Hand.

### Aus der Kunstwelt.

\* Kneissels Posse-Novität „Papageno“ hat den kolossaln Lacherfolg, dessen sie sich überall erfreut, nun auch hier errungen und zwar fast ausschließlich durch die brillanten Leistungen der Mitglieder der Dittrich'schen Gesellschaft. Ein näheres Eingehen auf diesen geistigen Cancan können wir uns füglich ersparen und beschränken uns darauf, der Besuch einer event. Wiederholung zu empfehlen. Es ist immerhin lehrreich.

\* Das demnächst hier stattfindende Tu-a-Concert wird uns die Bekanntheit der jetzt so vielgenannten Künstlerin Frau Marie Venois vermitteln. Die Künstlerin ist seit einer Reihe von Jahren Professorin des Kaiserlich russischen Conservatoriums zu St. Petersburg, und genießt die junge Dame, die auch durch ihre blendende Schönheit Aufsehen erregt, schon seit langem den Ruf einer großen Künstlerschaft. Die Kaiserin von Russland bittet sie regelmäßig zu ihren Hoffsoirées und wohl wird in Petersburg keine Soirée in hohen und höchsten Kreisen abgehalten, in welcher nicht Frau Venois durch ihr meisterhaftes Spiel Alles entzückt hätte. Am 26. November werden wir Gelegenheit haben die Künstlerin hier bewundern zu können.

mit ca. 20 Schäfern aus dem benachbarten Waldeck auf der Rückfahrt vom Marsberger Markt am Bahnhofe Bredelar in Streit. Es entwickelte sich eine Schlägerei, in welcher die Waldecker allerdings stark mitgenommen wurden. In Bredelar sind etwa acht bis zehn Kerle durch Dr. Bange verbunden worden, zwei oder drei derselben hatten Armbrüche erlitten, die übrigen mehr oder weniger erhebliche Kopfwunden davongetragen. Später hieß es noch, es seien auch noch einige Verwundete von dem Arzt in Adorf (Waldeck) verbunden. Das ist die ganze Affaire, die gewiß von einer bellagenswerthen Röheit Zeugniß giebt. Von einer Misshandlung von Greisen, Frauen und Kindern, Auslauern im Walde &c. keine Spur."

\* (D.-C.) Der Leichnam, welchen man am Freitag früh am Nechen der Obermühle fand, ist heut Vormittag als der Stellenbesitzer Müller aus Seidorf recognoscirt worden. Der Verstorbene hatte sich vor einiger Zeit Geschäfte halber nach hier begeben und ist allem Anschein nach verunglückt.

\* (D.-C.) Sonnabend Nachmittag fand im kleinen Saale des Concert-Hauses die vereinigte General-Versammlung des Vereins zur Unterstützung hilfsbedürftiger ev. Schülchrer-Witwen und Waisen der Diöcese Hirschberg und des Hirschberger Pestalozzi-Zweig-Vereins statt. Der erstere Verein, welcher jetzt 108 Mitglieder zählt, hat in den nunmehrigen 20 Jahren seines Bestehens 124 Witwen resp. Waisen mit zusammen 2364,05 M. unterstützt. Seine Einnahme im vorjährigen Jahre betrug 416,15 M. die Ausgabe 210,55 M. es verbleibt also ein Bestand von 155,60 M. Dem Unterstützungs-Verein gehört auch die Werlenthin-Stiftung an, deren Vermögen sich bereits auf 3200 beläuft. Die von dieser zahlreichen Unterstützungen betragen bis jetzt 530 M. Der Pestalozzi-Verein zählt als Mitglieder 129 Lehrer und 73 Nachlehrer. Die Einnahme desselben in diesem Jahre belief sich auf 371,20 M. Davon sind an die Provinzialstiftung 208,25 M. zu zahlen, so daß dem Verein 162,95 M. verbleiben; dazu kommt der Bestand vom Vorjahr mit 219,30 M. — In Bezug auf die zu gewährenden Unterstützungen an Lehrer-Witwen und Waisen wurde beschlossen, dem Provinzial-Verein 8 Personen zur Unterstützung vorzuschlagen, während aus dem hiesigen Pestalozzi-Verein 2 Personen à 25 und 2 à 20 M. und aus dem Unterstützungs-Verein eine 30 M. und 2 à 25 M. erhalten sollen. Außerdem in der Vorstand ermächtigt, in dringenden Fällen außergewöhnliche Unterstützungen zu gewähren. — Um dem Pestalozzi-Verein eine neue Einnahmequelle zu eröffnen, wird das Sammeln gebräuchter Stahlsehnen empfohlen. Dieselben sind bei Herrn Lehrer Lungwitz hier abzugeben.

K. Das Malteser Krankenhaus (Josephinen-Stift) zu Nieder-Kunzendorf bei Freiburg in Schlesien gewährt heilbaren Kranken ohne Unterschied der Confession Verpflegung und Unterhalt, und zwar erweislich Armen ganz unentgeltlich. Bemittelten gegen eine nützliche Vergütung, welche — einschließlich der ärztlichen Behandlung und Arznei — vorläufig auf 1 M. für den Verpflegungstag in einem der Krankenäste festgesetzt ist. Anmeldungen nimmt die ehrenwürdige Frau Oberin der Barmherzigen Schwestern im Krankenhaus entgegen. Personen, welche an dauerndem Siechthum leiden, können, wie der Delegirte des Vereins der Schlesischen Malteser-Ritter gegenwärtig bekannt macht, nur unter besonderen, für jeden einzelnen Fall mit der Frau Oberin zu vereinbarenden Bedingungen zeitweise Aufnahme finden.

\* Das Universal-Versandtbureau in Wien, so schreibt Jemand dem "B. T.", bietet in verschiedenen Zeitungen Deutschlands Pferdedecken zu dem Preise von 3 Mark pro Stück aus. Dies erscheint ja sehr billig und da ich zu irgend einem Zwecke Decken zum Unterlegen brauchte, ließ ich mir zwei solcher Decken schicken. Das "Universal-Versandtbureau" über sandte mir nun in der That Decken, die ganz, wie es in der Annonce versprochen ist, 190 Centimeter lang und 130 Centimeter breit sind, auch den bezeichneten bunten Rand haben und wirklich das Stück 3 Mark wert sind. In der Annonce aber war nicht gesagt, daß die Pferdedecken nicht zollfrei verschickt werden, und da ich den Zoll habe bezahlen müssen, stellen sich die Pferdedecken im Preise wie folgt:

Zwei Decken . . . . .	6 Mark — Pf.
Porto . . . . .	50 "
Nachnahme — wofür? weiß ich nicht —	35 "
Zoll . . . . .	6 " 10 "
Porto für Geldsendung nach Wien —	40 "

Summa 13 Mark 35 Pf.

Ich habe also für jede Decke, die einen Werth von 3 Mark hat, 6 Mark 70 Pf. bezahlt. Wie mir einer der sehr liebenswürdigen Herren vom Postamt sagte, sind ganze Berge von Paketen mit diesen Pferdedecken bereits angelangt und die Empfänger derselben alle auf die Billigkeit der Decken reingesunken. Wer also billiger Pferdedecken benötigt ist, möge hieraus die Nutzanwendung ziehen.

\* Die Kartoffeln sind gut gerathen, der Spiritus ist aber gar zu billig, so daß die Brennereigüter kaum andere als die selbstgeernteten Kartoffeln verarbeiten werden. Es ist deshalb für alle auf Kartoffelverlauf angewiesenen Landwirthe sehr wichtig, daß ein für sein gedarrtes Obst schon mehrfach prämiert Besitzer in Sachsen nun auch auf seinen Darrn so vorzüglich ge-

trocknete Kartoffeln herstellt, daß die deutsche Marine-Bewaltung bereits für 30,000 M. Kartoffel-Conserven bestellt hat. Das Verfahren ist durch Patent geschützt; wenn sich dasselbe dauernd bewährt, so wird voraussichtlich die Ausschuß derartiger Kartoffelconserven in denjenigen Ländern, in welchen keine gute Erkaltung wachsen, einen sehr beträchtlichen Umfang annehmen. Durch das Trocknen verlieren die Kartoffeln etwa 65 p.C. an Gewicht, so daß, da mit ihnen keine unnötige Wassermenge transportiert werden muß, ihrer Ausschuß in ferne Länder keine Schwierigkeiten mehr entgegenstehen.

F. Liebenthal, 9. November. (D.-C.) Gestern feierte die biesige freiwillige Feuerwehr ihr 7. Stiftungsfest. Nachdem von 1 Uhr ab Schlußübungen der Spritzen-Compagnie und der Steigerabteilung stattgefunden hatten, wurde gegen 1/4 Uhr zum Zwecke einer Gesamtübung Alarm geblasen. Abends kam zum Festen der biesigen Feuerwehr im Gasthof "Zum deutschen Hause" "Graf Racoczi" von Moser, ein dreitaliger Schwank zur Aufführung, welcher Mittwoch noch einmal wiederholt wird.

Görlitz, 6. November. Heute starb hier selbst nach längeren Leiden im Alter von 68½ Jahren der Geh. Regierungsrath, Landrat und Major a. d. Wolf Emil von Gersdorff. Seit dem Jahre 1848 hatte Herr von Gersdorff für das Wohl des landschaftlichen Instituts, und zwar zuerst als Mitglied des Collegiums und dann länger als 25 Jahre hindurch als Director der Görlitzer Fürstenthums-Landschaft erfolgreich gewirkt. Als Landrat stand er an der Spitze des Rothenburger Kreises. In dieser, wie in jener Stellung war er unermüdlich thätig und bewies überall eine echt patriotische Gesinnung und unwandelbare Pflichttreue. (Schl. Btg.)

Biegnitz, 4. November. Seit einigen Tagen ist die Ratzbachbrücke in Niemberg, zu deren Bau der Kreis Goldberg-Hoyna und die Provinz namhafte Beiträge gegeben haben, beendet. Die Ufer sind bedeutend erweitert und der Weg höher gelegt, so daß die Passage nicht, wie früher sehr häufig, durch Hochwasser verhindert werden kann.

### † „Ade, mein theures Heimathland!“

So hat in den letzten Tagen mancher der militärpflichtigen jungen Männer vielleicht schweren Herzschlagungen, den die Einstellungssordre rief. Gewiß, leichte Tage harren des Rekruten nicht. Aber das Bewußtsein, in des Königs Armee zu dienen, hilft dem jungen Vaterlandesverteidiger über das scheinbar Schwierige und Unangenehme hinweg, welches die ersten Wochen des Dienstes mit sich bringt. Ungewohnte Arbeit ist es im Anfang. „Langamer Schritt“ und „Griffe auf Stuben“: welch' ältestem Reservemann überließe in der Erinnerung hieran nicht der Gedanke an Ströme vergessenen Schweiz, an manch' hörtes Wort, manch' anstrengungsreiche Stunde! Über um so schöner, wenn nachher die Ausbildung vorüber, wenn bei der Rekrutenvorstellung die Einzelgriffe schmeidig ausgeführt werden, daß „Greifen im Ganzen“ brillant klapp, der Einzelmarsch und die Bewegungen im Ganzen vorzüglich gehen, kurz, wenn der Herr Oberst seine volle Predigting über die Vorstellung ausspricht! Dann wirdst Du erkennen, wie nötig ein gelegentliches „Schleifen“ war, mein Rekut, wie gut deinen dahier hinter dem Pfluge und bei anderer Beschäftigung etwas steif gewordenen Gliedern die Anstrengung der Ausbildungzeit thut. Und was sie zu Hause für Augen machen, wenn der Friedrich oder Heinrich als flotter Cavallerist oder schmucker Infanterist auf Urlaub kommt. Wo ist der „Buckel“ geblieben, wo die „krummen Knie“, wo der „latzhige“ Gang? Alles verschwunden! Alle Wetter, ist das ein Kerl geworden! Die Mädchen reden sich schier die Hölle nach ihm aus und die Auserwählte schreitet mit begeistigtem Stolze an des Geliebten Seite zum Tanze. Die Burschen, welche noch daheim sind, blicken neidisch dem Soldaten nach. — Laßt Euch also die Mühen der Ausbildungszeit nicht verdrießen, ihr Rekruten. Thut es Eurem Landsmann an Strammheit und Schneidigkeit im Dienste gleich. Ohne ein gelegentliches „Kreuzdonnerwetter“ geht es nun einmal im Militärdienste nicht ab. Euer ausbildender Unteroffizier hat, wenn er Euch auch bisweilen ein wenig thyrannisch erscheint, einen sehr schweren Stand, glaubt es uns! Werdet Ihr nachher nicht das, was Ihr werden sollt, so trift in erster Linie hier den Unteroffizier die Schuld, und das in einer weit schlimmeren Weise, wie er Euch bisweilen angefahren hat. Alles, was mit Euch vorgenommen wird, und sei es das Püzen eines Knopfes, es geschieht im Auftrage Eures obersten Kriegsherrn, des Kaisers. Erfüllt Ihr es gewissenhaft, so thut Ihr Eurem Kaiser gegenüber Eure Schuldigkeit, werdet Ihr dem Eid der Treue gerecht, den Ihr in diesen Tagen leisten sollt!

### Vermischtes.

— Man schreibt aus Berlin: Daß der Witz unserer

Urgroßväter am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts ein wenig derb war, weiß Feder, der einmal einen Roman aus jener Zeit gelesen hat. Diese Dürbheit erstreckte sich sogar bis auf die Küche. Jüngst fiel mir ein Buch in die Hand, das den Titel führt: „Leipziger Kochbuch, worinnen zu sehen, was man sowohl auf seinem täglichen Tisch als auch bei Gaststätten und Hochzeiten Gutes und Delicates auftragen und nicht nur eine lange und ovale Tafel, sondern auch einen runden und vierdeutigen Tisch mit Speisen ziemlich besetzen kann, deutlich und ordentlich vorgestellt von S. E. Leipzig, verlegt's Friedrich Grosschaff, Anno 1708“. Dies Kochbuch enthält ein Schlus Kapitel: „Allerhand Vegetation im Essen“. Es scheint unglaublich, aber unter diesen Vegetationen findet sich eine Anweisung, das Fleisch so zuzubereiten, daß es voller Maden aussiehet". Sie lautet: „Nimm eine Instrumentensaita, schneide sie zu kleinen Stückchen, wirf es in einen Topf, darin Fleisch loche, laß es mit sieden, so laufen die Saiten auf und es sieht aus, als wenn das Fleisch voller Maden wäre; schabt aber doch Niemand“. — Ein anderer „Scherz“ ist über schrieben: „Schauessen von Krebsen“. — „Nimm“, so heißt es dort, „lebendige Krebs in einen Asch, gieße guten Branntwein darüber, zünde ihn mit Schwefel an, so werden sie schön roth und bleiben doch lebendig. Dann thue solche unter andre, recht hart gefottete Krebs in eine Schüssel und trage sie bedeckt auf. Wenn man nun auf dem Tische die Schüssel aufhebt, so kriechen die lebendigen unter den anderen hervor und man weiß nicht, wie es zugehet“. — Eine humoristische Tafelgrausamkeit, deren Nachahmung jetzt der Thierschuhverein leicht gerüchlich verfolgen dürfte.

Der un freiwillige Humor im Inseratentheile kleiner und großer Blätter ist noch immer nicht im Aussterben begriffen. Ein Inserat in Nr. 281 des „Leipziger Tagebl.“ lautet: „Für eine Papierhandlung wird ein tüchtiger Verkäufer gesucht und wollen sich nur solche melden, welche mit der Branche ganz vertraut sind, deutlich sächsisch sprechen und angenehmes Neuwerk besitzen. Offerten unter &c.“ Es scheint, daß der Partikularist Osiemchen auf manche Verhältnisse seines Vaterlandes einen fast unheimlichen Einfluß gewinnt. — In Aibling wird ein Dienstmädchen von 18 Jahren und darüber gesucht, welches etwas Soprangen kann. Näheres in der Expedition des Wochenblattes. (Aiblinger Wochenblatt Nr. 74). — Unter den standesamtlichen Angeboten in Nr. 226 der „Rassauischen Volksztg.“ heißt es: „Der Tünchergehilfe Adam Karst von Hasselbach, Amts Ufingen, wohnhaft dahier, und Katharine Hilz von Fischbach, Amts Königstein, wohnhaft dahier, und Karoline Elise Susanne Wilhelmine Schweizer von hier, wohnhaft dahier.“ Und das Standesamt billigt dieses bigamische Verhältniß? — Ein Artikel über möblierte Stuben („Frei. Btg.“ Nr. 35) schließt mit den Worten: „Die Hauswirthe gehen auf das Vermietthen leerer Stuben ungern ein, da in diesen erst besondere Kochgelegenheiten beschafft werden müssen. Leere Stuben stehen deshalb so hoch im Kurs, daß für sie derselbe Preis gezahlt wird, wie für leere Stuben.“ Das ist merkwürdig. — Baut Notiz in Nr. 284 des „Neuen Münchener Tageblatt“ starb eine Postverwaltungswitwe. So sind sie denn beide tot, der Herr und die Frau Postverwaltung!

Der Prozeß Graef ist nunmehr auch dramatisirt worden! Die Berliner „National-Zeitung“ berichtet mit Bezug hierauf: „Hiesigen Bühnen ist eben ein als Manuscript gebrücktes einactiges Genrebild mit dem vielversprechenden Titel: „Im Atelier oder der Maler und sein Modell“ zur Aufnahme empfohlen. Das Stück ist mit dem Pseudonym „Gustav Braun“ gezeichnet und in Martin Böhm's Verlage erschienen. Als handelnde Personen treten in demselben auf: der Professor, die Professorin, Selma, deren Nichte, Hammerling, Factotum, Bertha Rosendorf und Adalagise Strickstrumpf, Modellsteheninnen, Ebingard, Referendar, und Kilo, Droschenkutscher. Der Inhalt wird uns als so roh und cynisch bezeichnet, daß wohl jede Bühne aus die Annahme verzichten wird, selbst wenn es die Censur passiren sollte.“

Bei der Beerdigung einer alten, sehr reichen Jungfer. „Die Arme ist so plötzlich gestorben!“ — „Schadel! Und vorgestern war sie noch eine so glänzende Partie!“

### Briefkasten.

Gänschen vom Lande. Die Kirche (eigentlich Kirchmesse von Kirchen) wird zur Erinnerung der allgemeinen Kirchen-Einweihung im 9. Jahrhundert alljährlich gefeiert. Die gebräuchlichen Lustbarkeiten, welche in vielen Gegenden dabei gebräuchlich sind, haben ihren Ursprung in der Verbindung des christlichen Kirchfestes mit den heidischen Opferfeierlichkeiten, wie ja die christlichen Missionare, um die Germanen leichter bekehren zu können, deren Festen oft christliche Namen und Tendenzen beilegten.

Dieses Blatt wird täglich auf Bahnhof Hirschberg in die Waggons sämtlicher abgehender Personenzüge, sowie auf den Stationen Lauban und Ruhbahn in alle in der Richtung nach Hirschberg passirenden Züge eingelegt.

Den 6. d. Mts. starb der ehemalige Seifensfabrikant

## Herr Ludwig Titz,

Mitglied des Kirchen-Vorstandes.

Sein Andenken wird unter uns im Segen sein.

3574

Hirschberg, den 8. November 1885.

## Der katholische Kirchen-Vorstand.

## Brennholz-Verkauf.

Freitag den 13. d. Mts., von Vormittags 10 Uhr ab, sollen im Hainischen Gathause in Seifershau aus dem Forstrevier Seifershau und den Forstorten Koberloch, Sandberg, Flinsberger Weg, dicke Fichte, Oberweg, Lemnitzberg, Hecke, am linken Graben, Nebelberg und Biegenhals

Pract. Lustzugschleifer

9298

= an Fenster und Thüren! =

Lose Baumwoll- u. Schafwollwatte!

f. medic. Verbandwatte!!

Schwanboy und Unterlegstoffe!!

Barthende u. Gesundh.-Flanelle!

Leibbinden, Steppröcke und Decken!

Alle echt Normal-Artikel

wollen.

für Herren, Damen und Kinder;

ebenso gute imitirte, billiger!!!

Alle älteren, einzelnen

Tricotagen,

ebenso bunte Barthende u. Flanelle-Rester

empfiehle ich, um zu räumen, billig!!

Theodor Lüer, Leinen- und

Wäschefabrikant.

2164

empfiehlt

## Thee=Anzeige.

Meinen werten hiesigen und auswärtigen Kunden die ergebene Mittheilung, daß meine seinen und extrafeinen Touchongs, Congos und Peccos, neuster Ernte, hier eingetroffen sind, welche ich in Kisten, ausgewogen und in plombirten Paketen sehr preiswerth offerire. Proben stehen auf Wunsch zu Diensten.

Paul Spehr.

3584

Die elegantesten

Modell-Hüte

in grösster Auswahl empfiehlt

Alma Herzberg, Schulstraße 6.

## Als Damenschneiderin

empfiehlt sich

Amalie Priem, Sand 2b.

Zur Anfertigung eleganter u. einfacher Costüme empfiehlt sich in und außer dem Hause Ida Urban, Damenschneiderin, Priesterstraße 13, part.

3577

Victor Müller

in Hirschberg.

2164

empfiehlt

3578

Martinhörner

die Dresdener Bäckerei.

empfie